

Chemnitzer Anzeiger und Stadtbote.



Unparteiisches Tageblatt für Chemnitz und Umgegend

besonders für die Vororte: Alchemnitz, Altdorf, Bernsdorf, Borna, Ebersdorf, Furth, Gablenz, Glösa, Helbersdorf, Silberdorf, Rappell, Reustadt, Schönau.

Die Abonnenten erhalten mit dem Anzeiger allwöchentlich 4 Unterhaltungs-Blätter, sowie das Heftige, reich-illustrirte humoristische Anzeiger-Bilderbuch.

Abonnementsbestellungen, vierteljährlich 1.50 Pf. (Batz. 40 Pf.), monatlich 50 Pf. (Batz. 15 Pf.). In Fernorten durch die Postanstalten. — **Insertionspreis:** die schmale (1spaltige) Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfennige. — **Reklame (1spaltig) 30 Pfennige.** — Auf große Annoncen und Wiederholungen Rabatt. — **Abonnementsbestellungen von auswärtigen Lesern** werden durch die Postanstalten zu begeben. — **Abonnementsbestellungen von auswärtigen Lesern** werden durch die Postanstalten zu begeben. — **Abonnementsbestellungen von auswärtigen Lesern** werden durch die Postanstalten zu begeben.

Verlags-Expedition: Alexander Biede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

Bekanntmachung.
Nach Vollzug der Erbschaftsliquidation für den unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft beiderseits des Chemnitz ist die Zusammenlegung derselben gegenwärtig folgende:
1. Herr Bürgermeister Wasm in Wobitz,
2. Herr Bürgermeister Wasm in Eintracht,
3. Herr Bürgermeister Wasm in Eintracht,
4. Herr Bürgermeister Wasm in Eintracht,
5. Herr Bürgermeister Wasm in Eintracht,
6. Herr Bürgermeister Wasm in Eintracht,
7. Herr Bürgermeister Wasm in Eintracht,
8. Herr Bürgermeister Wasm in Eintracht.
Chemnitz, am 16. März 1885.
Die königliche Amtshauptmannschaft.
Schreiber. Wagner.

Stadtbote.
Gegen den Handarbeiter Johann Julius Müller, geboren am 24. April 1835 in Alchemnitz, welcher klaglich ist, bezw. sich verbergen hält, ist die Untersuchungsbefugnis wegen Diebstahls verhängt.
Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in die Gefangenschaft hier abzuliefern.
Chemnitz, den 20. März 1885.
Königliche Staatsanwaltschaft.
Dr. Knaebel.

Bekanntmachung.
Zum Nachlasse des am 22. Januar 1885 verstorbenen, Leipzigerstr. 94 in Chemnitz wohnhaft gewesenen Klempnermeisters Friedrich Wilhelm Theodor

Bekanntmachung.
Die Verwaltungsstelle für die Ortskrankenkassen und die Gemeinderankenversicherung, sowie die gemeinsame Verwaltung für die Krankenkassen befinden sich von
Donnerstag, den 19. dieses Monats ab
Theaterstraße Nr. 3, im Erdgeschoß.
Chemnitz, den 18. März 1885.
Die Verwaltung der Ortskrankenkassen und der Gemeinderankenversicherung.
Heinrich Ernst Jell, Vorsteher.

Bekanntmachung.
Der am 17. Oktober 1837 hierorts verstorbenen Schuhmachermeister Johann Christian Wiedert hat in seinem am 1. Februar 1830 errichteten Testamente unter Anderem 6000 Mark ausgelegt mit der Bestimmung, daß

höchste Recht wird zum höchsten Unrecht. Als Jenner die Schutzpocken entdeckt hatte, wäre er zum Verbrecher an der Menschheit geworden, hätte er sein Geheimniß nur einem Tag bewahrt oder gar ein Patent auf das Impfsystem genommen und von jeder Schutzpocke eine Steuer erhoben. Was hätte wohl die Welt dazu gesagt, wenn Jenner die antiseptische Wundbehandlung sich hätte patentieren lassen und sich die Anfertigung und den Verkauf der „Jenner'schen Verbände“ für seine Person oder seine Rechtsnachfolger vorbehalten hätte? Solche engbrüchigen Spekulationen sind eines Jockeers würdig, nicht aber eines Mannes der Wissenschaft, eines echten Freundes der leidenden Menschheit. Die Wahrheit wie das Volkswohl wollen geliebt und erstrebt sein um ihrer selbst willen, nicht um der Kronen willen, die dabei abfallen können.

Ueber den Rechte des Einzelnen auf Ausbeutung seiner Erfindung steht zweifellos in gewissen Fällen das Recht der Gesamtheit auf deren Benutzung. Man setze einmal den Fall, ein Techniker hätte das Glüh-, eine so vollendete Schutzpocke zu erfinden, daß sich für eine Armee ganz neue Bahnen eröffneten. In keinem Lande wäre ein Zweifel darüber, daß jetzt der Stein des Weisen gefunden und nur jenes Reich des Sieges gewiß sei, welches die neue Waffe gelehrt habe. Wie nun, wenn der Erfinder überall kein Patentrecht durchgesetzt und die Anfertigung der neuen Waffe verbietet. Glaubte man, daß die Staaten warten würden, bis sein Patent hinlänglich geworden? Wie liegen dagegen gelinde Zweifel. Man würde dem Mann eine Abfindung bieten und, wenn er sie zurückweist, sich nicht weiter um ihn kümmern.

Eine solche Waffe oder ist wirklich jüngst erfunden worden, nur freilich gegen einen bösen Feind, dessen Bekämpfung sich die Staaten nicht eben so angelegen sein lassen, wie die Sorge gegen die getreuen Nachbarn im Osten und Westen. Und doch wüthet dieser Feind in allen Ländern selbst in Friedensezeit, richtet Verheerungen und namenloses Elend an. Es sind die unheimlichen Gaden aus Pandora's Kiste, die bösen Krankheiten, die schmerzhaften Seuchen, die zehrenden Fieber. Wenn heute ein Gelehrter ein wirksames Mittel gegen die Cholera entdeckt, hier es nicht aller menschlichen Güte zu danken, sondern der Natur, welche man ein Patent auf das Medikament nehmen und dasselbe verheuern, will sagen den Massen die Benutzung erschweren oder ganz unmöglich machen? An einem solchen Patente lebte Menschheit, und welche den Fortschritten, die sich mit solchen Geboten bereichern wollten! Billige Arznei ist eine so zweifelhafte, so unantastbare Forderung der unerschütterlichsten Humanität, daß jede Begründung dieses Verlangens vom Uebel ist.

Allein gegen diese Forderung ist oft gefehlt worden und wird noch gefehlt. Ein deutliches Beispiel ist aus der unmittelbaren Gegenwart beizubringen. Vor Jahresfrist etwa hat ein deutscher Gelehrter eine besondere chemische Verbindung hergestellt — ähnlich wie es vor mehreren Jahren mit der Salicylsäure ging — welche sich von geradezu verblüffender Wirkung in der Medizin gezeigt hat. Das neue Mittel, Antipyrin genannt, wird seit Monaten in allen Krankenhäusern erprobt, und die Fachblätter sind des Lobes voll und häufen Berherrlichung auf Berherrlichung. Antipyrin gilt heute bereits als das fast souveräne Mittel gegen Fieberhitze; es wird mit überraschendem Erfolge — wenn auch natürlich nicht unfehlbar — so gut bei Typhus wie bei Scharlach, bei Diphtheritis wie bei Kindbettfieber gebraucht, auch dort, wo alle andern Mittel im Stich lassen. Wenn die Hoffnungen nicht übertrieben sind, wird das Antipyrin alle anderen Fiebermittel fast gänzlich verdrängen.

Nun aber wird dieses Antipyrin allein und ausschließlich fast ihres Patentbesitzer von einer einzigen deutschen Fabrik hergestellt. Jede Apotheke muß das Mittel, welches sie selbst mit Leichtfertigkeit anfertigen könnte, von dieser Fabrik beziehen und den geforderten Preis widerspruchslos zahlen. Und dieser Preis ist nicht niedrig. Für drei Gramm Antipyrin haben wir zwei Mark bezahlen müssen und die medizinischen Zeitschriften berichten, daß einzelnen Typhuskranken sechs, sieben und mehr Gramm Antipyrin verabreicht werden mußten. Für minder begüterte Familien kann diese Ausgabe daher recht beträchtlich werden, für manche gewiß auch unerträglich. Dadurch aber wird dem Segen der neuen Erfindung bedeutend Abbruch gethan zum Schaden der Menschheit und gerade der ohnehin nothleidenden Menschheit. Bei der heutigen Entwidlung des Staates

von den Finen das Schulgeld und die Schulbeiträge für Kinder armer Eltern bestritten werden sollen, und zwar sollen in erster Linie die Kinder armer Handwerker des Städters und seiner ersten und zweiten Ehefrau Anna Hofme geb. Richter aus Glösa und Resine Wagbaleme geb. Vogt von hier, sodann die armer Schulmänner und endlich auch die Kinder anderer hier wohnhafter Armer berücksichtigt werden.
Bewilligten Eltern, welche nach Vorliegendem Anspruch auf den Genuß des besagten Besagtes zu erheben gedenken, werden aufgefordert, sich bis zum
1. April d. J.
bei dem unterzeichneten Rath zu melden.
Chemnitz, am 3. März 1885.
Der Rath der Stadt Chemnitz.
Andre, Dr. Oberbürgermeister.

Bekanntmachung, die Ablösung von Renten betreffend.
Den
31. März dieses Jahres
wird der 1. Termin der diesjährigen Ablösungstermine fällig.
Bisher mit dergleichen Abgaben behafteter Grundstücke machen wir hierauf aufmerksam und bemerken, daß diese Abgaben am obenbenannten Tage an die Stadt-Steuereinnahme, innere Johannisstraße Nr. 1 (Altepoststraße), 1 Treppen, Zimmer Nr. 2 zu entrichten sind.
Gegen Säumnisse werden sofort exekutorische Zwangsmittel in Anwendung gebracht werden.
Chemnitz, den 19. März 1885.
Der Rath der Stadt Chemnitz.
Andre, Dr. Oberbürgermeister.

ist es nicht ausgeschlossen, daß ein Jedermann auf Vorschrift des Arztes die Heilmittel unentgeltlich, will sagen, auf Kosten der Gesamtheit, beziehen kann. Wir würden diese Einrichtung freudig begrüßen. So lange dieselbe aber nicht getroffen ist, ist der Rath nur um so lauter zu wiederholen: Wenigstens thunlich wohlfeile Arznei, welche Gegenstand der monopolisirten Ausbeutung ist.
Freilich Jeder ist sich selbst der Nächste, und wir kennen die Motive nicht, welche in diesem und ähnlichen Fällen zur Nachsicht von Patenten geführt haben. Wir wollen nicht den Rath über alle Erfinder brechen, welche, bewußt oder unbewußt, zu Spekulationen werden. Sind sie doch oft genug Opfer von Unternehmern, welche ihnen selbst um ein Spotzgeld Erfindung und Patent abkaufen, um sie selbst nach Gebühr zu „fruchtbar“? Allein es giebt einen Mittelweg, auf dem sich das allgemeine Interesse mit dem Privatinteresse versöhnen läßt. In Fällen, in denen die Ausbeutung des Patents öffentlichen Schaden bringen kann, sollte der Staat die Kaufgabe haben und erfüllen, dem geistigen Urheber die Erfindung abzufaufen, ihm eine angemessene, von Sachverständigen zu bestimmende Entschädigung zu gewähren und dann die Erfindung freizugeben, auf daß sie Jedermann leicht zu Nutzen komme. Dieses Einschreiten wäre eines Kulturstaates würdig — und diese Ideen sollen nur eine Anregung bieten, ohne die Frage sofort zum Abschluß zu bringen. (Berl. Zig.)

Politische Rundschau.
Deutsches Reich. Der Reichstag hat sich Sonnabend bei der zweiten Verathung der allgemeinen Rechnung über den Reichshaushalts-Etat pro 1880/81 mit einer staatsrechtlichen Frage von höchster Wichtigkeit beschäftigt, die bereits früher den Gegenstand einer Meinungsverschiedenheit zwischen Regierung und Volkvertretung gebildet hat. Es sind nämlich durch königliche Ordre, gegengezeichnet von dem Kriegsminister, an den Fiskus zu leistende Zahlungen zu Unrecht nachgesehen worden. Der Abg. Meyer-Halle hatte dazu den Antrag eingebracht, der Reichstag möge diese auch von dem Rechnungshofe monirten außerordentlichen Ausgaben „nachträglich bewilligen“. Es soll durch diesen Antrag ausgedrückt werden, daß der Reichstag zwar die sachliche Veranlassung jener Ausgaben anerkennt und gegen die Nothwendigkeit derselben nichts einzuwenden hat, daß er aber die bloße Niedererschlagung durch königliche Ordre gegenüber dem Budgetrechte des Reichstags nicht für gerechtfertigt hält. Der Herr Kriegsminister trat dieser Auffassung mit gewohnter Schmelzbarkeit entgegen. Seine Art der Bertheidigung hatte jedoch wenig Erfolg. Die Ansicht des Kriegsministers, daß hier nur ein Unabsehen des Königs vorliege, wurde auch von konserverativer Seite als eine unrichtige zurückgewiesen, und die Majorität stimmte nach der Begründung Hänel's und des Abgeordneten Dr. Meyer dem Antrage des Lehteren zu. Nachdem diese sehr lange und eingehende Debatte erledigt war, wurde noch die Novelle zum Reichsbeamtengesetz und der Gesetzentwurf betreffend die Befugniß gewisser Gattungen von Schiffen zur Führung der Reichsflagge in zweiter Lesung angenommen. Auf der Tagesordnung der Montagsitzung stehen Dampfer-Subvention und Posttarif.

Im preussischen Abgeordnetenhause, welches ebenso wie das Herrenhaus eine Reihe kleinerer Vorlagen erledigte, knüpfte sich eine längere Debatte nur an den Gesetzentwurf betreffend die Veranlassung der Hinterbliebenen des Polizeirathes Kumpff. Der Abgeordnete Driehel machte gegen den Entwurf dieselben Bedenken geltend und wurde darin von dem Abgeordneten Windtfort zum Theil unterstützt. Seinen ursprünglichen Antrag, die Vorlage an eine Kommission zu verweisen, zog Herr Driehel jedoch nachträglich zurück, damit man in demselben nicht die Absicht einer Schwächung der Exekutive erblicke. Herr von Puttkamer hielt die Motivirung der Vorlage aufrecht. Die einstimmige Annahme des Gesetzentwurfes in erster und zweiter Lesung ist als eine Zustimmung zu den von Herrn von Puttkamer ausgesprochenen Gründen gewiß kaum anzusehen. Nächste Sitzung Montag 10 Uhr.

Am Sonnabend Nachmittag fand im kaiserlichen Palais zu Berlin ein Diner von 200 Gedecken statt, wozu die Mitglieder des preussischen Königshauses, sämmtliche in Berlin anwesende fürstlichen Gäste mit Besoldung und die Befandten theilnahmen. — Der Geburts- tag Sr. Maj. des Kaisers war auch gleichzeitig ein militärischer

Telegramme des Chemnitzer Anzeigers.

Berlin. Die dem Abgeordnetenhanse zugegangene Nothstands- vorlage bestimmt: Der Regierung werden 1,167,000 Mark zur Verfügung gestellt, um den durch das Weichselhochwasser im Sommer 1884 Beschädigten der Provinz Westpreußen und des Landtrefes Bromberg Beihilfen zu bewilligen.
Wien. Mehrere hiesige Blätter bringen scharfsinnige, den Kaiser Wilhelm zum 88. Geburtstag warm begrüßende Artikel.
Paris. In der Vorlage, betreffend die Revision der Verfassung, wird beantragt, daß bei dem Fehlen männlicher oder weiblicher Descendenten die Thronfolge an diejenige Prinzessin vom Hause Oranien übergehen solle, welche in der Linie der Descendenz von dem Könige Wilhelm I. durch die Primogenitur dem letzten Könige am nächsten steht.

Rom. Der König und die Mitglieder der königlichen Familie haben an den Kaiser Wilhelm aus Veranlassung dessen Geburtstages Glückwunschtelegramme geschickt. In der Kapelle der deutschen Botschaft fand heute Vormittag ein Festgottesdienst statt. Der deutsche Botschafter veranstaltete heute ein großes Diner, zu welchem zahlreiche hier weilende deutsche Reichsangehörige Einladungen erhalten haben.
Rom. Die Deputirtenkammer. Bei der Debatte über die Agrarfrage erklärte der Ministerpräsident Depretis, daß er einer Erhöhung der Getreidezölle nicht zustimme. Garibaldi beantragte darauf eine gegen das Kabinett gerichtete Tagesordnung. Dieselbe wurde mit 236 gegen 134 Stimmen abgelehnt. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden von mehreren Abgeordneten Anfragen in Bezug der Agitation bei den Universitäten angemeldet. Der Ministerpräsident Depretis beantragte, mit Rücksicht auf die bezügliche noch schwebende Enquete, alle einschlägigen Anfragen und Interpellationen zurückzuziehen. Dieser Antrag wurde mit 216 gegen 121 Stimmen angenommen. Schließlich verlas die Deputirtenkammer bis zum 27. April.

Sukatin. Alle englischen Truppen, mit Ausnahme der Garde- regimenter, sollen morgen bei Tagesanbruch ausrücken, um die etwa 7 bis 8 Meilen vom Lager entfernt befindlichen Zarebas zu zerstören, und allda Befestigungen zurückzulassen. Die übrigen Truppen sollen nach dem Lager zurückkehren. Harten ist in der vergangenen Nacht dem Feinde nicht angegriffen worden, heute früh beschossen die im Lager befindlichen englischen Truppen den Feind, der sich auf den benachbarten Hügel angefangelt hatte, mit einigen Granatschüssen. Die Verluste der Engländer in dem gestrigen Gefechte betragen nach weiteren Ermittlungen 21 Tote und 42 Verwundete.

(Weitere Telegramme siehe am Schluß des redaktionellen Theiles.)

Billige Arznei.

Eine Frage des Patentrechts.
In neuerer Zeit hat das Urheberrecht einen früher nicht gekannten Schwung erfahren. Wer immer ein Kind seiner geistigen Faune mit einem Urprungzeugniß in die Welt schick, sei es ein Journalisten oder ein Buch, eine Zeichnung oder eine Erfindung, ein Modell oder ein Baarenzeichen, er hat ein ausschließliches Recht auf die Verwertung und kann jedem Nachfolger die Benutzung verweigern, wäre er auch selbständig auf denselben Gedanken gekommen. Leibniz und Newton tritten sich um die Urheberchaft der gleichen Erfindung. Heute macht man solchen Streitigkeiten bald ein Ende. Wer das Patent besitzt, ist der Wohlthäter der Menschheit. Alles hängt am Patent, Alles hängt nach dem Patent, als ob der geistige Adel der Gegenwart gar keinen anderen Gedanken mehr hätte, als Geld aus den Fingern des Geistes zu schlagen.
Jede Arbeit ist ihres Lohnes werth, gewiß! Und wenn ein einfacher, rastloser, gedankreicher Mann den Schlaf seiner Nächte, den Schweiß seiner Hände opfert in der Verfolgung einer Idee, so soll er auch die Früchte genießen, die ihm am Ziel seiner Wünsche winken. Sorgen den Schutz des Urheberrechtes an sich sind daher keine Einwendungen zu machen. Allein jede Verletzung eines richtigen Prinzips führt zu ganz unangenehmen Konsequenzen. Das

Gedenntag: am 22. März des Jahres 1824 wurde Prinz Wilhelm von Preußen zum kommandierenden General des III. Armee-Korps ernannt.

Die Ritter des Großherzogs von Hessen, Prinzessin Karl. Am Sonnabend Abend gestorben.

Die Rheinische Konferenz soll bald wieder zusammentreten. Man erwartet nur noch eine Konferenz von wiederholter Seite über einige Punkte.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Es hätte geordnete Programm bei reichhaltiger Abwechslung. Die Festansprache hielt Herr Handelskammersekretär Dr. Frankel. Der Redner entwickelte in derselben bei lobenswerther Kürze und Klarheit der Form ein auf historischem Grunde ruhendes und von gut patriotischem Geiste getragenes Bild von der Regentengröße unseres geliebten Reiches.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Die Verhältnisse in Kamerun sind noch immer wenig gebessert, da das Regiment der einzelnen Hauptlinge gegen einander, der Besitz der einzelnen Handelsinteressen, es den Deutschen außerordentlich erschweren, Ruhe und Ordnung auf friedlichem Wege zu schaffen.

Stadttheater.

Bei festlich erleuchtetem Dome fand zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Deutschen Kaisers am Samstag eine Aufführung von Wagner's „Das Rheingold“ statt. Ueber den Bühnenerfolg des trefflichen Stückes ist so viel geschrieben und gesagt, daß wir uns heute erheben können, davon einzugehen. Wir wenden uns sofort der Aufführung zu und können mit Freude und Genugthuung konstatieren, daß dieselbe eine sowohl des Stückes als des Ausführes seiner Ausführung durchaus würdige war.

Chemnitz, den 23. März 1885.

Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers fand im hiesigen Realgymnasium Vorm. 11 Uhr statt. Geleitet ward dieselbe durch den Vortrag einer Komposition Schopenhauer's, der Kaiser Wilhelm-Dynastie. Herr Oberlehrer Hägler, welcher diese Gesangsansführung des Schillerchor's dirigirte, leitete hierauf diesmal auch als Sprecher das Redebuch. Nachdem er darauf hingewiesen, daß, wie die Familie den Geburtstag ihres Oberhauptes festlich begeht, so das ganze deutsche Volk den Geburtstag des Landesvaters als des Wiederherstellers deutscher Macht, als des Heilbringers seiner, entwirrt er als Lebensbild eines frommen, gemüthvollen und edel deutschen Lebens auf dem Gebiete der Kunst: Sebastian Bach's. Er verzielt die Lebensschicksale dieses Meisters von seiner Geburt in niedriger Hütte Eisenachs bis zum Höhepunkte seines Schaffens und Wissens, bis zu seinem Tode in Leipzig. Dabei würdigte der Herr Vortragende, dem besonders die Pflege der Kunst im Realgymnasium obliegt, die hervorragenden Schöpfungen des großen Komponisten und bezeugte seine Stellung und Bedeutung in der Geschichte der Kunst. Indem er sodann einen Blick auf das ohnmächtige Deutschland zu Zeiten Seb. Bach's, ward er durch Vergleichung jenes mit dem jetzt so mächtig im Völkerrathe Europas geltenden deutschen Reiche wiederum auf den gekürzten Schicksel desselben, unsern Kaiser, geführt. Mit dem Wunsche, Gott möge noch lange seine glänzende Hand über dem unglücklichen Punkte Sr. Majestät halten und mit einem dreifachen Hoch auf dem erhabenen Herrscher, in welches die Festversammlung freudig einstimmt, schloß Herr Oberlehrer Hägler seinen Vortrag. Der Gesang der Nationalhymne „Heil Dir im Siegerkranz“ ebenfalls von dem Herrn Sprecher geleitet, endigte die Feier.

Vermischtes.

Im Theaterbureau. Ein Mann, welcher gern in ein höheres Reich emigrieren möchte, suchte an einem kleinen Festbesuche Programm, „Was für Rollen haben Sie gespielt?“ fragt der Bühnenchef. „Aha, Herr Direktor“, erwiderte der Ruhezünder, „ich habe...

Tivoli. Schlachtfest
Heute Dienstag
Früh 11 Uhr Wellfleisch,
Abends div. Sorten ff. Würst
und Sauer-
kraut, sowie Schweinsknochen mit Klößen.
Es ladet ergebenst ein
Herrmann Schöne.

Gasthaus Kappel.
Heute Dienstag
1. großes Schlachtfest,
früh 11 Uhr Wellfleisch, f.äter div. Würst,
Abends Bratwurst mit Sauerkraut.
Es ladet ergebenst ein
R. Fiedler.

Winkler's Restauration,
Blankenauerstrasse 7.
Heute Dienstag
Kaffee-Schmaus,
wozu ergebenst einladet
H. Winkler.

**Berein für volkverständliche Gesundheits-
pflege und Naturheilkunde.**
Der für Mittwoch programmäßig angelegte Vortragabend
muss wegen Renovierung des Lindenpavils auf später verschoben werden.
Der Vorstand.

**Verein für naturgemässe Gesundheits-
pflege und arzneilose Heilkunde.**
(Neu gegründet.)
Dienstag, den 24. März, Abends 8 Uhr im Elysium
Vortrag des Herrn Stahlinger über:
Wie schützt man sich vor Krankheiten?
Bitte willkommen. Entree 20 Pf. Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

Beerdigungs-Anstalt „Pietät“
Zschopauerstr. 1 — Chemnitz — Zschopauerstr. 1
empfehlte sich zur Ausführung der einfachsten, sowie luxuriösesten
Beerdigungen nach Maßgabe des aufgestellten Beerdigungstarifes.
Die Anstalt ertheilt Rath und Auskunft über alle in das
Beerdigungswesen einschlagenden Verhältnisse, bestell die Beir-
digunginnen nach Wunsch und Auswahl und besorgt alle die
Beerdigung betreffenden Angelegenheiten.
Kundensuchen wolle man gefälligst direkt im Bureau —
Zschopauerstraße 1 — bewirken.

Lungen- und Halskrankhe,
(Schwindsüchtige, Asthmaleidende)
werden auf die Medicinal-Pflanze „Herba
Homericana“ aufmerksam gemacht. Dieses
von bedeutenden Keryten gegen jene Leiden erprobte
Mittel ist **allein echt** zu beziehen durch das
Spezial-Depot von
A. Wolffsky, Berlin N., Weissburgerstr. 79.
Dasselbe ist auch die Broschüre über die „Heilwirkung und Anwendung
der Medicinal-Pflanze Herba Homericana“ kostenlos zu beziehen.
Ein Paket à 60 Gramms für 2 Tage kostet Mk. 1.20.
Ich warne namentlich vor Ankauf der von J. Kirchhöfer
und C. Weidemann gefälschten Homericana.
Paolo Homero, Entdecker u. Zubereiter der „Herba Homericana“

Trauerhüte
von 3—20 Mark.
Gedenkkissen,
von 3—10 Mark, sowie verschiedene andere in das Trauerfach
schlagende Artikel empfiehlt in größter Auswahl
Agnes Opelt, Modistin,
untere Brückenstrasse 11.

Honig-Offerte.
Feinst. wasserhell. Lindenblüthen-Honig, à Pfd. 1.60 Pf., bei
5 Pfd. 60 Pf.
Garten-(Blumen-)Honig, à Pfd. 1.40
Pfd. 120 Pf., in Kisten von ca. 150 Pfd. billiger.
Feinst. goldgelb. Haide-Honig, à Pfd. 1.00 Pf., bei 10
Pfd. 90 Pf., i. Kub. 85 Pf.
goldgelb. do. m. etw. dunkl. Streif. 90 Pf., 5.10 Pf. 80 Pf., in Kub. 75 Pf.
80 „ 10 „ 75 „ „ 68 „
80 „ 10 „ 75 „ „ 68 „
Stal. Honig à Pfd. 60—100 Pf., bei größerer
Abnahme 56—80 Pf.
feinst. ital. Orangeblüthen-Schleuderhonig
à Pfd. 1.20 Pf., bei 10 Pfd. 100 Pf.,
empfehlte **Rob. Blechschmidt.**

Die billigsten Tapeten,
Bandtapeten 1-färbig 15 Pf., Glanztapeten 1-färbig 40 Pf.,
Bandtapeten 2 „ 25 „ Glanztapeten 2 „ 50 „
Bandtapeten 3 „ 35 „ Glanztapeten 3 „ 65 „
empfehle in großer Auswahl bis zu den hochfeinsten Dekorationen.
Mit Musterkarten in reichhaltigster Auswahl stelle meine
werthen Kunden jederzeit gern zu Diensten.
Das Tapetieren der Tapeten wird per Stück
zu 35 Pf. mit übernommen.
Gustav Köhler, Tapetier u. Tapetenhandlung,
Poststrasse Nr. 4, der Börse gegenüber.

Tournures
empfehlte
Korsetts M. Naumann,
Bachgasse 14.
Gestrickte Korsetts für magenleidende Damen.

Flechtenkrankhe,
auch die, welche nirgends
Heilung fanden, werden mit
Garantie gründlich geheilt.
Man versäume daher nicht,
meine von mir zu beziehende
Schrift Preis Mk. 1 zu lesen.
C. Rolle
Hamburg
1. Elbstrasse 24.

Künstliche Zähne
in naturgetreuer Ausführung unter
Garantie für Brauchbarkeit zum
Kauen. Umarbeitung unbrauch-
barer Gebisse. Plomben jeder
Art u. Franz Becker
Zahnkünstler, Nikolagraben 2, II
(an der Nikolabrücke).

Haarzöpfe, sowie alle Haar-
arbeiten fertigt gut Franz
Döring, Annabergerstr. 41.

Gummiträger
empfehlte in großer Auswahl,
sehr billig, die Gummisträgerfabrik von
Julius Thiele,
anf. Rochlitzerstraße 4.

Theaterstr. 34
Theaterstr. 34
Das Reuefte in seinen
Filz- u. Seidenhüten
(Zylinder)
sowie feinen Konfirmandenhüten
empfehlte **Oscar Wauther.**
Reparaturen werden schnell u.
gut besorgt.

C. A. Klemm's
Leihanstalt für Musik
(Musikall-n und Pianos),
Perman. Pianof. - Ausstellung.

Die ihrer vorzüglichen Qualität
wegen rühmlichst bekannte
Anker-Chokolade
aus der Fabrik von F. Ad.
Richter & Cie., Rudolfsbad,
ist zum Preise von Mk. 1.25 bis
5 Mk. das Pfund vorräthig in den
meisten feineren Konditoreien und
Kolonialwaaren-Handlungen.

ff. anselassenen Honig,
ff. Valparaiso-Honig
empfehlte billigst
Carl Krause, Bachgasse 6.

Frich. Seedorich
à Pfd. 28 Pf., empfehlte
Rob. Blechschmidt.

Schreibmaterialien
zu haben in der Ausgabestelle des
„Chemnitzer Anzeiger“ und „Chem-
nitzer Landboten“ **Gablenz,**
Hauptstraße 7b.

Fabrikanten von großen
Bandonions werden ersucht,
ihre Adresse nebst Preisliste
mit. H. 3441 an die Exped. von
Heinr. Eisler, Hamburg, s. jeben.

Engl. Gardinen, die neuesten Muster
sind einget. Obere Aktienstr. 8 I I.

Ein Kinderfahrstuhl ist billig
zu verk. Schillerstr. 29 III rechts.

Ein g. Kinderfahrst. u. e. best. nähr.
Sandteufelmaisch, verk. Kappelstr. 11.

Alle langjährigen Kunde können ge-
schoren werden. Sonnenstr. 49, pt. r.

Ein gut möblirtes
Zimmer
ist sofort oder später zu
vermieten. Näh. Kaiser-
straße 1 II.

Zu vermieten
per 1. Oktober Logenstr. 23
die III. Etage, 8 Zimmer,
Badeeinrichtung, für den Preis von
Mark 750.
Im 3. f. 1. ob. 2. f. Gartenstr. 14, Pt.

Für Privat-Einzel-Unterricht
auch für Damen
über
Buchführung, Korrespond., Wechselrecht
etc. etc.,
ingl. Schnell- u. Schönschrift, sow. Rundschrift,
nach bewährten Methoden in Kurzen von
je 1—2 Monaten, empfehlte sich
Franz G. Frenzel,
Kajernenstr. 18.

Blooker's holländ. Cacao
das beste leichtlösliche Fabrikat, ist preisgekrönt mit
vielen goldenen Medaillen. 1/2 Ko. genügt für 100 Tassen.
Vorräthig in allen feinen Geschäften der Branche.
Fabrikanten J. & C. Blooker, Amsterdam.

Anerkennung.
Ew. Wohlgeboren erlaube mir wieder 3 halbe Flaschen Ihres
rheinishen Trauben-Brusthonigs*) à 3 Mark, welcher sich
in meiner Familie bei Halsleiden, Husten etc. stets bewährt hat,
schicken zu wollen.
Schloß Theres bei Obertheres in Bayern.
Carl Freih. von Ditsfurth, Hauptmann a. D.
*) Der ächte rheinische Trauben-Brusthonig, von dem Erfinder
und alleinigen Fabrikanten W. G. Fidenheimer in Mainz direkt
bezogen, ist per Flasche à 1, 1 1/2 u. 3 Mark käuflich in Chemnitz
bei den Herren Otto H. Kratzsch, Drogenhdlg., Markt 10,
H. Wolfram, Klosterstr. 6, Wilh. Gorzig, Annabergerstr. 54;
ferner zu haben in Eppendorf: Apoth. Blod; Pfläha: Apoth.
Rriebe; Gablenz: Apoth. Schodelt; Limbach: Carl Böhm;
Lugau: Ed. Striegler; Schellenberg: Apoth. Richter.

Ein junger Mensch, welcher Lust
hat, Brauer zu werden, kann unter
günstigen Bedingungen in die Lehre
treten.
Dampfbrauerei Limbach.
Karl Eysen.

**Beerdigungs-Anstalt
„Heimkehr“**
Bureau und Sarg-Magazin:
20 Reibbahnstr. 20
empfehlte sich zur Ausführung ein-
facher wie luxuriöser Beerdigungen
s. bill. Beerdigung, Groß-Maga-
zin für Holz- u. Metallfärge, Gyps-
und Gesteinsfärge, imit. Steinfärge.

Herzlichen Dank.
Zurückgekehrt vom Grabe
unseres theueren Sohnes,
Bruders und Schwagers,
des Handarbeiters Hermann
Richter in Ebersdorf, welcher
durch plötzlichen, schreck-
lichen Unglücksfall von uns
gerissen wurde, fühlen wir
uns gedungen, allen Freun-
den und Bekannten für den
reichen Blumenschmuck un-
sern herzlichsten Dank aus-
zusprechen. Besonderen
Dank den Herren Pastor
Börner und Kantor Stein
in Hilbersdorf, Ersterem für
seine trostreichen Worte,
Letzterem für seine erbe-
benden Gesänge. Dank
auch seinen Herren Arbeits-
gebern Schiefer u. Metzner
für die vielen Bemühungen,
seinen sämtlichen Arbeit-
kollegen für das freiwillige
Tragen und das letzte Geleit.
Nochmals Allen herzlichsten
Dank!
Ebersdorf, d. 22. März 1885.
Die betrubte Mutter
nebst Geschwistern.

An Sonnabend Morgen 8 Uhr
starb plötzlich und unerwartet unser
liebes Kind **Rudolph**, was
hiedurch allen Verwandten, Freun-
den und Bekannten tiefbetrubt an-
geigen
die trauernden Eltern
Max Geißler und Frau,
Leipzigerstraße 1.
Stadt-Theater.
Dienstag (28. Abonnem.-Vorst.):
Novität! Zum letzten Male:
Der Weg zum Herzen.
Lustspiel in 4 Akten.
Mittwoch, (29. Abonnem.-Vorst.):
Novität! Zum letzten Male:
Die Leibrente.
Schwank in 5 Akten von G. v. Rofer.
Donnerstag (auch Abonnem.):
Gastspiel des
Herrn Otto Schelper
v. Stadt-Theater in Leipzig.
Novität! Zum letzten Male:
Der Trompeter
von Säckingen.
Erhöhte Preise.

Für das mit 1. April beginnende 2. Quartal 1885 eröffnen wir ein neues Abonnement auf unsern unparteiischen täglichem
„Chemnitzer Anzeiger“ mit wöchentlich **Vier Unterhaltungs-Blättern**
und dem 8 Seiten reich-illustrirten humo-
ristischen Unterhaltungsstoff enthaltenden,
auf feinstem Papier gedruckten Sonntagsblatt:
„Anzeiger-Bilderbuch“.
Abonnements-Bestellungen für das 2. Quartal 1885 nehmen in Chemnitz und seinen Vororten die **Ausgabestellen** und die **Verlags-Expedition**, außerhalb dagegen
nur die **Postanstalten** zu dem billigen Abonnementspreise von **nur 150 Pf.** (Zutragen 40 Pf.) entgegen.
Für die nächsten Monate sind bis jetzt die Manuskripte folgender größeren **Novellen** und **Romane** erworben worden:
Schuld und Sühne. Von Willy Bahl (Verfasserin von: Ein Frauenleben).
Opfer der Leidenschaft. Von H. Köhler.
Der Wildschütz. Von P. K. Hofegger.
Schon im Monat März neu beitretende Abonnenten erhalten die vom Tage des Beitritts an erscheinenden Nummern dieses Quartals **gratis** nachgeliefert. Auf Wunsch liefern wir den neu bei-
tretenden Abonnenten die fesselnde Novelle von W. Klie: „Das Fischermädchen von Genua“ **gratis** und **vollständig** nach.
Recht zahlreichem Beitritt neuer Abonnenten sieht entgegen
die Verlags-Expedition des Chemnitzer Anzeigers,
Alexander Wiede, Chemnitz, Theaterstraße 48.
Wir bitten unsere werthen Abonnenten, sich für möglichste Weiterverbreitung dieser Abonnements-Einladung in Freunde- und Bekanntenkreisen freundlichst bemühen zu wollen, und Jedem
mann zum Abonnement auf unsern „Chemnitzer Anzeiger“ mit seinen unterhaltenden Beilagen anzuregen. Es liegt ja auch im eigenen Interesse unserer geschätzten Abonnenten, so viel als möglich zum
immer größeren Weiterverbreitung unseres Anzeigers beizutragen; denn je mehr sich die Zahl unserer Abonnenten erweitert, desto reichhaltiger vermögen wir unsern Anzeiger auszustatten.
Für den Inhalttheil verantwortlich: Der Verfasser. — Druck und Verlag von Eleganter Wiede in Chemnitz. — Hierzu Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungs-Blatt zum „Chemnitzer Anzeiger“.

Nr. 47. — Dienstag, 24. März.

Verlags-Expedition: **Alexander Wiede, Buchdruckerei,**
Chemnitz, Theaterstraße Nr. 48 (ehemaliges Bezirksgericht — gegenüber dem Casino.)

1885. — 5. Jahrgang.

Verloren!

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung und Schluss.) (Nachdruck verboten.)

Damit suchte Frau Smith den Verzweifelden zu trösten, der diesen Trost nicht lassen wollte.

In den ersten Tagen, bis zum Begräbnis, war er keines klaren Gedankens fähig, wie im Traume wanderte er ruhelos umher, bald mit den glücklichsten Zeiten der Vergangenheit, bald mit der Zukunft beschäftigt, wie er sie einst sich vorgespiegelt hatte.

Als aber die Schollen mit dumpfem Gepolter auf den Sarg niederfielen, lobte plötzlich die Wuth des Hasses in seiner Seele auf, mit Flammenschrift stand das Wort: „Rache!“ vor seinen Augen, und nur der eine Gedanke besaßte ihn jetzt noch, daß er Vergeltung üben müsse. Vergeltung an diesem Feinde, der das arme Geschöpf in den Tod getrieben hatte! Ja, Vergeltung, wenn er auch mit seinem eigenen Herzblut sie erlangen müßte!

Ein Brief Gustav's hatte gerade an diesem Tage ihm gemeldet, daß Robert Raven vorgezogen habe, das Testament seiner Mutter anzuerkennen und das Legat in Empfang zu nehmen; er werde nun über Hamburg nach Remport reisen und dort sein Glück versuchen.

Also nach Hamburg, dort hoffte Heinrich mit dem Verhafteten zusammen zu treffen. Und wenn es sein mußte, nach Remport, er wollte sich an seine Fersen heften und unermüdet ihm folgen, bis er die einzige und letzte Aufgabe seines Lebens gelöst hatte.

Robert Raven hatte in der That sich dem letzten Willen seiner Mutter unterworfen, nachdem ihm von den tüchtigsten Juristen bewiesen worden war, daß er mit Rücksicht auf einen günstigen Erfolg das Testament nicht angreifen konnte.

Die Heimath war überdies ihm verleidet, die Mutter Emma's beehrte ihn täglich mit vorwurfsvollen Briefen, Gustav Holzer hatte öffentlich geäußert, daß er ihn ohnehin werde, sobald er ihm begegne, und von den Freunden und Bekannten gingen viele ihm abfällig und in beleidigender Weise aus dem Wege, während Fräulein Kallenbaum, um die eigene Gedächtnisfeier zu rechtfertigen, sein gutes Goard an ihm ließ und ihn noch schlechter machte, als er in Wirklichkeit war.

Er konnte sich gegen alle diese Beschuldigungen nicht vertheidigen, weil ihm keine Gelegenheit dazu geboten wurde, ihm blieb nun nichts mehr übrig, als der Heimath den Rücken zu wenden.

Mit dem Chevalier von Montfleur, der sich noch in London befand, war er im Briefwechsel geblieben, ihm hatte er seine Pläne mitgetheilt und von ihm auch das Ende Emma's erfahren.

Er wußte, daß Heinrich Grafenberg sich der Unglücklichen angenommen hatte, er fürchtete jetzt ein nochmaliges Zusammentreffen mit dem Krüppel, dessen Haß und Rachsucht sicherlich keine Schranken mehr kannte.

Nachdem er sein Geld in Empfang genommen hatte, verließ er ab, er vernahmte, daß der Optiker gleich nach der Verdingung Emma's heimkehren werde, um ihn aufzusuchen, er ahnte nicht, daß derselbe schon von seiner Reise nach Hamburg Kenntniß haben könne.

In Hamburg angekommen, erfuhr er, daß der Postdampfer, auf dem er sich einschiffen wollte, erst in zwei Tagen abfuhr, so blieb ihm denn Zeit genug, in Hamburg noch einige Einkäufe zu machen, die wegen der beschleunigten Abreise in der Heimath unterblieben waren. Er wählte in einem Gasthofs ersten Ranges, das Zimmer lag freilich hoch oben im dritten Stockwerk, aber es war mit allem Komfort ausgestattet, und es besaß einen Balkon, von dem aus er das rege wechselvolle Leben in der Straße beobachten konnte.

Am Abend vor der Abreise hatte Robert Raven ein auserlesenes Souper in sein Zimmer beordert; des gedanksvollen Treibens in den Straßen überdrüssig, wollte er allein sein, um seinen Plänen nachzugehen.

Er war beim Dessert angelangt und eben im Begriff, eine Zigarre anzuzünden, als nach kurzem Anknöpfen die Thür geöffnet wurde. Raven blickte nicht hin; in dem Glauben, es sei der Kellner, befaß er, den Tisch abzutragen und noch eine Flasche Wein zu bringen.

„Ich werde lästern, damit Sie den Kellner damit beauftragen können,“ sagte eine Stimme hinter ihm, deren Klang ihn erschreckte. „Sie sind es, Chevalier?“ fragte er bestürzt, indem er sich aus seinem Sessel erhob. „Was führt Sie hierher?“

„Der Wunsch, Sie noch einmal zu sehen,“ erwiderte der Chevalier lakonisch, der bereits Hut und Paletot ablegte. „Sie haben wohl an mich nicht mehr gedacht? Ja, wenn man seine Freunde nicht hat, weiß man sie zu finden, später sind sie vergessen!“

„Wie können Sie das behaupten?“ fragte Raven unwillig. „Sie waren in London, dochhin konnte ich nicht kommen.“

„Sie hätten es dreist gekonnt, Sie würden in der großen Stadt dem Optiker nicht begegnen sein, übrigens ist der Krüppel abgereist.“

„Sind Sie mit ihm noch einmal zusammengetroffen?“

„Davor habe ich mich gehütet, der Kerk hat den Satan im Leibe, er ist als Gegner nicht zu verachten.“

„Wah, er wird meinen Weg nicht mehr kreuzen,“ spottete Raven, dann befaß er den eintretenden Kellner, Wein zu bringen. „Wollen Sie mit hinhin reisen?“

„Wahrscheinlich, es wäre keine löse Idee,“ erwiderte der Chevalier gedankenvoll, wie beide vereint, können drüben manches hübsche Geschäft machen. Wie stark ist Ihre Kasse?“

„Sie wissen ja, das Legat betrug sechstausend Thaler, ich bin jetzt im Vergleich mit Ihnen ein armer Schüler.“

„Im Vergleich mit mir?“ lachte der Chevalier, indem er eine Zigarre anzündete. „Für wie reich halten Sie mich?“

„Wah, Sie haben in Frankreich Wäler.“

„Bester Freund, meine Wäler liegen nicht in Frankreich, sondern im Monde, ich bin, was Sie auch sind, ein Abenteuerer. Ich mußte Ihnen das betonen, um Ihnen zu beweisen, daß meine Verhältnisse mich zwingen, mir meine Dienste bezahlen zu lassen, Sie werden wissen, welche Dienste ich Ihnen geleistet habe.“

Robert Raven blickte den Freund betroffen an, das Glas, das er zum Munde führen wollte, schwankte in seiner zitternden Hand; er hatte den Sinn dieser Worte augenblicklich verstanden, und der entschlossene, energische Ausdruck in dem Gesicht seines Freundes ließ ihn erkennen, daß es sich hier um eine ernste Forderung handelte.

„Dienste?“ sagte er. „Sie geben mir nur einen Rath!“

„Durch dessen Befolgung Sie von einer drückenden Last befreit wurden,“ erwiderte der Chevalier gleichgültig. „Nun, in solchen Fällen ist ein Rath so werthvoll wie ein Dienst, und überdies werden Sie wissen, daß ich in Geheimnisse eingeweiht bin, deren Enttöpfung Ihre Abreise unmöglich machen würde.“

„Sie sind ein Schurke!“ rief Robert Raven in aufstoberndem Zorn. „Nicht mehr, als Sie, Verächter!“

„Ich kann Sie verhaften lassen wegen des Duells, man schießt Ihnen noch immer nach.“

wandte dann auf die Fassung und Sie ins Fuchthaus. Ah, daß, vergeuden wir nicht die Zeit mit kindlichen Drohungen, machen wir's lauz, Sie geben mir die Hälfte Ihres Vermögens, und ich lege Ihrer Abreise nichts in den Weg.“

„Und Sie glauben wirklich, daß ich der Narr wäre, diese Forderung zu erfüllen?“ brauste Raven auf. „Nicht einen Groschen —“

„Ereifern Sie sich nicht,“ unterbrach der Chevalier ihn kalt, „wenn Sie nicht wollen, so kenne ich den Weg, den ich von hier aus zu gehen habe.“

Der Kellner brachte den Wein und entfernte sich wieder, Robert Raven wanderte mit großen Schritten auf und nieder.

„Das sind Schreckschüsse,“ sagte er, „mit der Anklage allein richten Sie nichts aus, Sie müssen Beweise vorlegen, und die bezeugen Sie nicht.“

„Ich besitze Ihre Briefe, vielleicht wissen Sie selbst nicht mehr, wie unvorsichtig Sie in denselben gewesen sind! Und noch Eines will ich Ihnen sagen, der Optiker ist hier und sucht Sie, ich habe ihn gesehen und weiß, wo er wohnt, es bedarf nur eines Wortes —“

„Sie lägen!“ schrie Raven. „Der Krüppel kann nicht wissen, daß ich hier bin, Sie wollen durch Drohungen das Geld von mir erpressen.“

Der Chevalier erhob sich und ging in die Ecke, in der sein Paletot und Hut auf einem Stuhle lagen.

„So müssen Sie denn abwarten, was geschehen wird,“ sagte er gelassen, „ich habe keine Lust —“

„Bleiben Sie!“ rief Raven, dessen Angst durch die entschlossene Ruhe des Chevaliers noch erhöht wurde. „Ich will Ihnen tausend Thaler geben, bedenken Sie, daß ich selbst ein armer, heimatloser Mensch bin, der einer ungewissen Zukunft entgegengeht. Wenn ich drüben mein Glück mache, so will ich später —“

„Ihre Versprechungen haben nicht den geringsten Werth für mich,“ unterbrach der Chevalier ihn, „ich werde Ihnen später schwerlich noch einmal begegnen. In Genuß versicherten Sie mich Ihrer Dankbarkeit, heute nennen Sie mich einen Schurken, weil ich den Dank von Ihnen fordere. Und da verlangen Sie noch, daß ich Rückfichten nehmen soll? Gut denn, ich will mich mit zweitausend Thalern begnügen, seltsam Sie nicht länger, von dieser Forderung lasse ich nichts ab. Ich sage Ihnen noch einmal, der Optiker ist hier, ich glaube nicht, daß er Sie finden wird, wenn ich Sie nicht verrathe.“

„Sagen wir fünfzehnhundert!“ erwiderte Raven mit heiserer Stimme, indes sein stierberührender Blick voll unerkennbarer Angst jede Bewegung des Chevaliers beobachtete. „Was soll ich drüben mit leeren Händen beginnen?“

„Arbeiten!“ antwortete der Chevalier achselzuckend. „Nebst dem behalten Sie noch ein tausend Thaler, durch den Tod Ihrer Frau sind Sie frei geworden und die Welt steht Ihnen wieder offen.“

„Fünfzehnhundert!“ wiederholte Raven. „Sie haben ja weiter gar nichts gelobt, als mir einen Rath gegeben, und wenn die Ausführung Ihres Planes auch gelang, so haben Sie doch nichts zu diesem Gelingen beigetragen.“

„So geben Sie her!“ sagte der Chevalier, ärgertlich mit dem Fuß auf den Teppich stampfend, „dieses Feilchen ist mir zuwider.“

Robert Raven holte sein Portefeuille aus der Tasche, mit zitternder Hand zählte er die Banknoten auf den Tisch und ein schwerer Seufzer entrang sich dabei seinen Lippen.

„Ist der Krüppel wirklich in Hamburg?“ fragte er.

„Wenn Sie's nicht glauben wollen, bin ich bereit, ihn Ihnen zuzuführen.“

„Wenn Sie das jetzt noch thäten, so —“

„Seien Sie unbesorgt,“ fuhr der Chevalier mit einem lakonischen Lächeln fort, während er die Banknoten einstrich, „wir sind jetzt mit einander quitt und meine besten Wünsche begleiten Sie hinfür. Wenn Sie sich wieder einmal in einer schwierigen Lage befinden, so wenden Sie sich nur an mich —“

„Danke bestens,“ spottete Raven, „einmal und nicht wieder habe ich diesen Rath in Anspruch genommen, er ist mir zu theuer geworden. Und es fragt sich auch, ob er immer gut sein wird, in Ihrer eigenen schwierigen Lage haben Sie selbst sich nicht zu helfen gewußt, Fräulein von Rebers ist längst die Gemahlin des Herrn von Bitterfeld, und die Weiden leben unvorstelllich glücklich mit einander.“

„Mit dem Gute in der Hand stand der Chevalier schon an der Thür, ein böser, lässiger Blick suchte aus seinen flammenden Augen. „Weshalb sagen Sie mir das?“ fragte er scharf. „Wah! nur, um eine kleine Neugierde zu nehmen. Denken Sie an Ihr eigenes Opfer, das unter dem Namen ruht. Leben Sie wohl!“

Ohne eine Erwiderung auf seinen Gruß abzuwarten, verließ er das Zimmer, langsam stieg er die breite, mit Teppichen belegte Treppe hinunter.

Es war seine Absicht, noch in der Nacht die Rückreise nach London anzutreten, denn er fühlte sich in Deutschland nicht sicher, aber er hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Am Fuß der Treppe trat ein Beamter in Uniform ihm entgegen.

„Sie sind der Herr Chevalier von Montfleur?“ fragte er.

„Ich wird vielleicht leugnen, aber ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß er es ist,“ sagte Heinrich Grafenberg, der hinter ihm stand, „derselbe Chevalier, der den alten Major im Duell erschossen hat.“

Der Chevalier erkannte sofort, daß er verloren war, er versuchte allerdings, gegen seine Verhaftung zu protestiren, aber als Kellner und Gäste sich um ihn sammelten und er in ihren Armen lag, daß sie gegen ihn Partei nahmen, folgte er willig dem Beamten, um einer zweijährigen Festungshaft entgegenzugehen.

Heinrich Grafenberg schlich in demselben Augenblick, in dem der Chevalier fortgeführt wurde, unbemerkt die Treppe hinauf.

Er hatte die Nummer des Zimmers, welches Robert Raven bewohnte, erfahren, vor der Thür blickten er tief aufatmend stehen, beide Hände presste er auf das hürrnisch pochende Herz.

„Rache!“ murmelte er, dann öffnete er leise die Thür, die er im nächsten Moment hinter sich verriegelte.

Robert Raven, der vor der Weinflasche am Tisch gesessen hatte, fuhr entsetzt von seinem Sitz empor, harz ruhte sein angstvoller Blick auf dem todesbleichen Gesicht des Optikers.

„Bleiben Sie, wo Sie sind, machen Sie keine Bewegung oder ich schleife Sie nieder wie einen tothen Hund,“ knirschte Heinrich, in dessen Hand der Hauf eines Terzerols blühte. „Ender Schurke, ich bringe Ihnen den Hauf des armen Weibes, das Sie gemordet haben.“

Er wird Sie nicht schwer drücken, da ja der Hauf der Mutter schon auf Ihnen ruht, aber ich hoffe, es kommt einmal eine Zeit, in der Sie den Qualen des Bewusstseins nicht mehr entfliehen können, und dann wird auch dieser Hauf sich an Ihre Fersen heften, und Ihnen keine Ruhe mehr gönnen.“

Zur Thüre und zum Schellenzuge war ihm der Weg versperrt, ebenso zu dem Koffer, in dem seine Waffen lagen, nur ein Mittel gab es noch, auf den Balkon zu eilen und dort um Hilfe zu rufen, zu diesem Mittel aber wollte er nur im äußersten Nothfalle greifen.

Heinrich errieth seine Gedanken, er ließ die Waffe sinken, ein verächtlicher Jag umguckte seine Lippen.

„In Genuß hatten Sie mehr Muth, als Sie einem Wehlosen gegenüberstanden,“ fuhr er fort, „nun ist es umgekehrt, und ich könnte Sie zwingen, auf den Knien um Ihr elendes Leben zu betteln. Die Todten können nicht ins Leben zurückgerufen werden.“

„Scheren Sie sich hinaus!“ rief Raven, dem jetzt die Wuth übermannte. „Sie sind ebenso verrückt, wie meine Frau es war. Was habe ich mit Ihnen zu schaffen?“

„Viel, sehr viel; durch Ihre Schuld ist ein entsetzender Verdacht auf mich gefallen, Sie selbst haben durch eine erbärmliche Intrigue ihn auf mich gewälzt. Sie haben damals das Geld gestohlen, ich fordere von Ihnen, daß Sie das schriftlich bekennen, damit der Mafel von meiner Ehre genommen wird.“

„Und ich sage Ihnen noch einmal: hinaus mit Ihnen!“ erwiderte Robert Raven, der sich inzwischen der Balkonthüre genähert hatte. „Ich wollte, ich hätte die Dürre nie gesehen.“

Weiter kam er nicht, mit einem Wuthschrei stürzte Heinrich sich auf ihn; diese Beschimpfung der Geliebten hatte seine Wuth aufs Höchste entflammt.

Robert Raven sah das Ausblühen des Hasses in den Augen des Geyners, mit einem Sprunge war er draußen auf dem Balkon, ein gellender Hilferuf entfuhr seinen Lippen.

Im nächsten Moment hielten die Arme seines Feindes ihn umschlungen, die Wuth, die in ihm tobte, verließ Heinrich die Kräfte eines Riesen.

„Wie darfst Du es wagen, sie nach ihrem Tode noch zu beschimpfen, die Unglückliche, die Du gemordet hast, Du Schurke!“ knirschte er.

Umsonst versuchte Raven, sich aus den Armen des Rächers zu befreien, die ihn so fest umschlungen hielten, daß er kaum ein Glied zu rühren vermochte, noch einmal stieß er einen Hilferuf aus, dann stürzte er sich über das niedrige Geländer des Balkons emporgehoben, dem wuchtigen Anprall nachgebend, wich das Geländer aus den Fugen. Ein Schredensruf scholl von der Straße herauf, die Menge, die dort unten schon sich versammelt hatte, stob auseinander und blickte einige Sekunden später eulsetzt auf die beiden Gestalten, die noch immer in fester Umschlingung mit zerfemeltertem Schadel auf dem Pflaster lagen.

Ran fand bei der Leiche des kleinen verwaisten Mannes einen Brief an Gustav Holzer, den die Besörde nebst einer kurzen Schilderung des Vorgefallenen an seine Adresse befand.

Ohne ein Wort hinzuzufügen, gab Gustav diesen Brief seiner Mutter, die von Reue und Gewissensbissen gequält, ihrer Tochter bald darauf ins Grab folgte.

Nur eine Freude erlebte sie noch, die: ihren Sohn an der Seite Thereses und im Besitz eines blühenden Geschäftes glücklich zu sehen, auch die Bemüthung sollte sie noch haben, daß Fräulein Marie Kallenbaum sich verleben ließ, einen viel jüngeren Mann zu heirathen, der ihr ganzes Vermögen verpraßte und ihr das Leben zur Hölle machte.

Aber das Alles entschädigte sie nicht für den Verlust der Tochter, auf deren Heirath sie so große Hoffnungen gebaut hatte, und mit der sie noch in der Todesstunde in ihren Fieberphantasen sich beschäftigte.

In derselben Stunde, in der ihre erste Hülle in die Gruft gesenkt wurde, stand ein hohes stattliches Paar vor dem Grabe des Wajors von Rebers, auf dessen Hügel es ein Kranz niederlegte.

Sie blieben einige Minuten in Schweigen versunken, dann schlang der stattliche Mann seinen Arm um die Dame, um sie zu dem Wagen zu führen, der am Thor des Friedhofes ihrer harrte.

„Weißt Du noch, wie es vor einem Jahre war, Antonie?“ fragte er leise. „Ich kam von dieser Stelle mit schwerem Herzen, ich wußte nicht, ob ich hoffen durfte, Dein Jawort zu erhalten.“

„O hü! hü! Roderich,“ unterbrach sie ihn, „ich war eine Thörin, ich liebte Dich ja von der Stunde an, in der ich zum ersten Male Dir begegnet war.“

„Und Du bist nun ganz glücklich?“

Sie schlug die schönen, dunklen Augen zu ihm auf, in denen er Thränen schimmern sah.

„Kannst Du noch fragen?“ erwiderte sie mit einem Lächeln, in dem eine Fülle von Glück sich spiegelte. „Wie oft habe ich es Dir schon gesagt —“

„Und dennoch kann ich es nicht oft genug hören, dies süße Gefühl, das auch mich so glücklich macht, stärkerte er, indem er sie in den Wagen hob.“

Im nächsten Augenblick rollte der Wagen mit ihnen von dannen, dem schönen traulichen Heim zu, in dem noch kein Schatten ihr süßes Liebesglück getrübt hatte.

Vermischtes.

— Genspensterhauf. Der Winger R., wohnhaft in einer Stadt am Rhein, liegt an einem der lehtvergangenen Abende in seinem Keller hin, um den „Reuen“ zu versuchen. Unten angelangt, fällt ihm ein, daß Freund Z. es ihm schon vorherzählen würde, zu dem ersten Weichste nicht beigegogen worden zu sein. Nach entschlossenem eilt er zurück, um den erkrankten lieben Nachbar zur Hilfeleistung bei der gestankten Weinprobe beizusetzen. Winger öffnet den Spund. Da eröfnet an dem Haß mehrere heilige Schläge, die von einer unklaren Kraft ausgehen. Haß Schreden bilden unter beiden Weiden einander an. Eine Weile lang bleibt Alles still und allmählich gewinnen die Genspenster ihre Fassung wieder. Der Winger erregt den Weiber, fällt ihn und will ihn in das Glas legen. Da geschieht etwas Entsetzliches: Zwischen Haß und Weid, aus nächstem Dunkel, erbeben sich zwei gewaltige Dämonen auf einem schwarzen Kopf sitzend. R. läßt Heber und Glas fallen, fällt in die Knie, fällt die Hände und schreit: „Wie guten Geistes loben Gott den Herrn!“ Der Nachbar aber wendet sich zur Kellerthür; mit mächtigen Sägen steigt er die Treppe hinauf. Da verliert auch Winger, der schon den höllischen Schwefelbampf zu verathen meint, sich ganzsam empor und harzt jähne'lappernd dem Freunde nach, gefolgt von seiner w.ihen Biene, die, während ihr Herr den getrunnen Lager bereithalte, ungerührt durch die offengelassene Kellerthür in den Vagerraum der Weinfässer hinabzuwagert war. Um sich nach dem erlittenen Schreck zu stärken, haben die beiden Freunde nachträglich doch die geplante Weinprobe noch vollzogen und zwar gründlich genug, daß sie nachherde nicht umhin konnten, das erlebte Abenteuer in Nachbar-Kreisen zu allgemeiner Erweiterung zum Besten zu geben.

— Damenhüte im Theater. Auch Böme hatte seiner Zeit zu der Frage der „Damenhüte im Theater“ Stellung genommen. Eine belerene Zeitung erinnert nämlich an die folgende Stelle in Börne's „Disyret“ (Ges. Schriften, I. B., S. 341): „Wein Borstschlag und Weisplan.“ sagt er — „wäre, daß die Damen im Schaulviere ihre Hüte an die Wand hängen und mit großen Buchstaben, etwas transparent in Brillanten, ihren Namen darunter lesen ließen. Da man den Bsp nur trägt, ihn leben und sich bezeichnen zu lassen, so reichte ja schon hin, daß man die Bestiein derselben ersäße. Ja, die Damen können oft gar zu Danke bleiben und nur ihre Hüte in's Theater schicken.“

Das Fischermädchen von Genua.

Novelle von Moriz Bille. (Nachdruck verboten.)

I.

Wenige Stunden von dem in Weissen und Rosen gebetteten Nizza, über welchem ein ewiger Frühling lacht, entfernt, liegt auf hoher Felsen Terrasse das Städtchen Monaco, der Hauptort des kleinsten Fürstentums der Erde.

Aber mitten in diesem kleinen, an Naturschönheiten fast überreich ausgestatteten Eden gedeiht eine Giftpflanze, so furchtbar und verderblich, daß durch sie der Name Monaco in ganz Europa in Verfall gekommen ist.

Es war ein klarer aber kühler Septembertag; vom Mittelmeer wehte eine kühle Brise herüber und verschonte die verweichelichten Spaziergänger, die sich in den herrlichen Parkanlagen ergingen, welche das Schloß des Fürsten Karl III. umgeben.

Am zahlreichsten war die Gesellschaft am Neustädtlich; in weich gepolsterten Sommersesteln saßen in vorderer Reihe rings um die Tafel ältere und jüngere Damen, sich eifrig am Spiele beteiligend.

Unter diesen erregte ein junger Mann, sowohl durch sein Äußeres, als auch durch das seltene Glück, mit welchem er spielte, besondere Aufmerksamkeit. Es war eine hohe, schlanke Gestalt, in modernster Kleidung; volles, leicht gekrümmtes, braunes Haar zierte das edelgeformte Haupt.

Der Employé wurde unruhig und mit besorgten Blicken folgte er den Handbewegungen des Spielers, als dieser abermals einige Rollen Gold auf einen bestimmten Punkt der Tabelle setzte, welche auf den grünen Teppichflisch gezeichnet war.

„Wie viel?“ fragte der Bankhalter. „Hundert Louisd'or.“ erwiderte der junge Mann gelassen. Der Employé erblöhte und seine Hand zitterte leise, als er die in schwarz und rotte Felle abgetheilte Drehscheibe in Bewegung setzte, daß die kleine Eisenkugel mit leise rasselndem Geräusch darin umherprang.

Umläufig wurde die Umdrehung der Scheibe langsamer und endlich stand diese still, während die Kugel in einem der achtunddreißig mit Zahlen versehenen Fächer ruhen blieb. Tobenspiele herrschte im Gemach, kein Aufhegen war hörbar.

„Double zero!“ rief der Bankler tonlos, während alles Blut aus seinem Antlitz trat. „Die Kugel liegt auf Doppelnul.“ Sie haben den sechshundertfünfzigfachen Betrag des Einsatzes zu erhalten.“ Der glückliche Gewinner verzog keine Miene, während sich der übrigen Herren und Damen eine lebhaftere Aufregung bemächtigte.

„Le jeu est fait!“ schallte noch halbständiger Rausch die Stimme des Employés durch den Saal, und sofort formierte sich um den runden Tisch wieder der dichtgeschlossene Kreis der Teilnehmer. Auch der junge Mann hatte seinen Platz wieder eingenommen und erwartete den Beginn des Spiels. Er schien sich nur an demselben zu beteiligen, weil er die Zeit nicht auf andere Weise hinzubringen wollte, denn in seinem Antlitz lagerte die unverkennbare Kundgebung Gleichgültigkeit, wenn nicht gar von Mißbehagen oder Verachtung.

Der reiche Gewinn schien ihn nicht zu freuen; mit einer Miene, als handelte es sich um die alltäglichsten Dinge von der Welt, hatte er die bedeutende Summe, die ihm die Laune der Glücksgöttin in den Schooß warf, eingestrichen, und mit demselben interessierten Gesichte, wie er jetzt wieder die Rollen Goldes hervor, um sie auf's neue dem gefährlichen Moloch zum Opfer anzubieten.

Eben hatte er wieder eine sehr bedeutende Summe pointirt, als sein Blick zufällig auf einen Mann fiel, der einige Schritte von ihm an einer Ecke lehnte und ihn unverwandten Auges ansah. Es war eine seltsame, fast unheimliche Erscheinung, eine Gestalt mit einem Gesichte, wie es die Phantasie des Volkes dem Samoyt beilegt, jenem schauerlichen, fogenhaften Wesen, welches im Grabe keine Ruhe findet, sondern während der Nacht die Lebenden überfällt und ihnen das Blut ausaugt. Schwarzes, kurzgeschneittenes Haar bedeckte den Scheitel, die Augenbrauen von gleicher Farbe waren auffallend stark und bildeten von einer Schläfe zur anderen eine ununterbrochene Linie; ein ebenfalls kurzgeschneittener Vollbart rahmte das Gesicht ein und hob die bleiche Hautfarbe desselben nur noch mehr hervor.

„Lestere vermochte den Blick des Fremden nicht zu ertragen, obwohl er sich über den Grund keine Auskunft zu geben im Stande war. Es schien ihm ein Gemisch von Mitleid, Barmherzigkeit und Wut in dem Ausdruck der Augen zu liegen, die mit so festsamer Beharrlichkeit auf ihm ruhten, und er fühlte eine gewisse Beschämung, daß er, der reiche junge Graf Rowen, sich nicht durch das Spiel zu Grunde gerichtet hätte.“

„Das ist ein Irrthum!“ erwiderte Jener mit unerschütterlicher Ruhe. „Dann ersuche ich Sie, mich gefälligst mit Ihren Blicken zu versehen“, fuhr der Graf fort, durch die Kälte des Fremden in eine noch gereiztere Stimmung versetzt. „Das wird schließlich von mir abhängen“, meinte der Schwarze, während ein ironisches Lächeln seine Lippen umsoelte.

„Gott sei Dank!“ rief er sich selbst zu. „Sie scheinen ein ganz besonderes Interesse an meiner Person zu nehmen, mein Herr!“ rief er ihm aufgeregt zu. „Das ist ein Irrthum!“ erwiderte Jener mit unerschütterlicher Ruhe.

„Dann ersuche ich Sie, mich gefälligst mit Ihren Blicken zu versehen“, fuhr der Graf fort, durch die Kälte des Fremden in eine noch gereiztere Stimmung versetzt. „Das wird schließlich von mir abhängen“, meinte der Schwarze, während ein ironisches Lächeln seine Lippen umsoelte.

„Gott sei Dank!“ rief er sich selbst zu. „Sie scheinen ein ganz besonderes Interesse an meiner Person zu nehmen, mein Herr!“ rief er ihm aufgeregt zu. „Das ist ein Irrthum!“ erwiderte Jener mit unerschütterlicher Ruhe.

„Dann ersuche ich Sie, mich gefälligst mit Ihren Blicken zu versehen“, fuhr der Graf fort, durch die Kälte des Fremden in eine noch gereiztere Stimmung versetzt. „Das wird schließlich von mir abhängen“, meinte der Schwarze, während ein ironisches Lächeln seine Lippen umsoelte.

„Gott sei Dank!“ rief er sich selbst zu. „Sie scheinen ein ganz besonderes Interesse an meiner Person zu nehmen, mein Herr!“ rief er ihm aufgeregt zu. „Das ist ein Irrthum!“ erwiderte Jener mit unerschütterlicher Ruhe.

„Dann ersuche ich Sie, mich gefälligst mit Ihren Blicken zu versehen“, fuhr der Graf fort, durch die Kälte des Fremden in eine noch gereiztere Stimmung versetzt. „Das wird schließlich von mir abhängen“, meinte der Schwarze, während ein ironisches Lächeln seine Lippen umsoelte.

„Gott sei Dank!“ rief er sich selbst zu. „Sie scheinen ein ganz besonderes Interesse an meiner Person zu nehmen, mein Herr!“ rief er ihm aufgeregt zu. „Das ist ein Irrthum!“ erwiderte Jener mit unerschütterlicher Ruhe.

„Dann ersuche ich Sie, mich gefälligst mit Ihren Blicken zu versehen“, fuhr der Graf fort, durch die Kälte des Fremden in eine noch gereiztere Stimmung versetzt. „Das wird schließlich von mir abhängen“, meinte der Schwarze, während ein ironisches Lächeln seine Lippen umsoelte.

„Gott sei Dank!“ rief er sich selbst zu. „Sie scheinen ein ganz besonderes Interesse an meiner Person zu nehmen, mein Herr!“ rief er ihm aufgeregt zu. „Das ist ein Irrthum!“ erwiderte Jener mit unerschütterlicher Ruhe.

„Dann ersuche ich Sie, mich gefälligst mit Ihren Blicken zu versehen“, fuhr der Graf fort, durch die Kälte des Fremden in eine noch gereiztere Stimmung versetzt. „Das wird schließlich von mir abhängen“, meinte der Schwarze, während ein ironisches Lächeln seine Lippen umsoelte.

„Gott sei Dank!“ rief er sich selbst zu. „Sie scheinen ein ganz besonderes Interesse an meiner Person zu nehmen, mein Herr!“ rief er ihm aufgeregt zu. „Das ist ein Irrthum!“ erwiderte Jener mit unerschütterlicher Ruhe.

„Gott sei Dank!“ rief er sich selbst zu. „Sie scheinen ein ganz besonderes Interesse an meiner Person zu nehmen, mein Herr!“ rief er ihm aufgeregt zu. „Das ist ein Irrthum!“ erwiderte Jener mit unerschütterlicher Ruhe.

„Dann ersuche ich Sie, mich gefälligst mit Ihren Blicken zu versehen“, fuhr der Graf fort, durch die Kälte des Fremden in eine noch gereiztere Stimmung versetzt. „Das wird schließlich von mir abhängen“, meinte der Schwarze, während ein ironisches Lächeln seine Lippen umsoelte.

„Gott sei Dank!“ rief er sich selbst zu. „Sie scheinen ein ganz besonderes Interesse an meiner Person zu nehmen, mein Herr!“ rief er ihm aufgeregt zu. „Das ist ein Irrthum!“ erwiderte Jener mit unerschütterlicher Ruhe.

„Dann ersuche ich Sie, mich gefälligst mit Ihren Blicken zu versehen“, fuhr der Graf fort, durch die Kälte des Fremden in eine noch gereiztere Stimmung versetzt. „Das wird schließlich von mir abhängen“, meinte der Schwarze, während ein ironisches Lächeln seine Lippen umsoelte.

„Gott sei Dank!“ rief er sich selbst zu. „Sie scheinen ein ganz besonderes Interesse an meiner Person zu nehmen, mein Herr!“ rief er ihm aufgeregt zu. „Das ist ein Irrthum!“ erwiderte Jener mit unerschütterlicher Ruhe.

„Dann ersuche ich Sie, mich gefälligst mit Ihren Blicken zu versehen“, fuhr der Graf fort, durch die Kälte des Fremden in eine noch gereiztere Stimmung versetzt. „Das wird schließlich von mir abhängen“, meinte der Schwarze, während ein ironisches Lächeln seine Lippen umsoelte.

„Gott sei Dank!“ rief er sich selbst zu. „Sie scheinen ein ganz besonderes Interesse an meiner Person zu nehmen, mein Herr!“ rief er ihm aufgeregt zu. „Das ist ein Irrthum!“ erwiderte Jener mit unerschütterlicher Ruhe.

„Dann ersuche ich Sie, mich gefälligst mit Ihren Blicken zu versehen“, fuhr der Graf fort, durch die Kälte des Fremden in eine noch gereiztere Stimmung versetzt. „Das wird schließlich von mir abhängen“, meinte der Schwarze, während ein ironisches Lächeln seine Lippen umsoelte.

„Gott sei Dank!“ rief er sich selbst zu. „Sie scheinen ein ganz besonderes Interesse an meiner Person zu nehmen, mein Herr!“ rief er ihm aufgeregt zu. „Das ist ein Irrthum!“ erwiderte Jener mit unerschütterlicher Ruhe.

„Dann ersuche ich Sie, mich gefälligst mit Ihren Blicken zu versehen“, fuhr der Graf fort, durch die Kälte des Fremden in eine noch gereiztere Stimmung versetzt. „Das wird schließlich von mir abhängen“, meinte der Schwarze, während ein ironisches Lächeln seine Lippen umsoelte.

„Gott sei Dank!“ rief er sich selbst zu. „Sie scheinen ein ganz besonderes Interesse an meiner Person zu nehmen, mein Herr!“ rief er ihm aufgeregt zu. „Das ist ein Irrthum!“ erwiderte Jener mit unerschütterlicher Ruhe.

„Dann ersuche ich Sie, mich gefälligst mit Ihren Blicken zu versehen“, fuhr der Graf fort, durch die Kälte des Fremden in eine noch gereiztere Stimmung versetzt. „Das wird schließlich von mir abhängen“, meinte der Schwarze, während ein ironisches Lächeln seine Lippen umsoelte.

„Gott sei Dank!“ rief er sich selbst zu. „Sie scheinen ein ganz besonderes Interesse an meiner Person zu nehmen, mein Herr!“ rief er ihm aufgeregt zu. „Das ist ein Irrthum!“ erwiderte Jener mit unerschütterlicher Ruhe.

„Dann ersuche ich Sie, mich gefälligst mit Ihren Blicken zu versehen“, fuhr der Graf fort, durch die Kälte des Fremden in eine noch gereiztere Stimmung versetzt. „Das wird schließlich von mir abhängen“, meinte der Schwarze, während ein ironisches Lächeln seine Lippen umsoelte.

„Gott sei Dank!“ rief er sich selbst zu. „Sie scheinen ein ganz besonderes Interesse an meiner Person zu nehmen, mein Herr!“ rief er ihm aufgeregt zu. „Das ist ein Irrthum!“ erwiderte Jener mit unerschütterlicher Ruhe.

„Dann ersuche ich Sie, mich gefälligst mit Ihren Blicken zu versehen“, fuhr der Graf fort, durch die Kälte des Fremden in eine noch gereiztere Stimmung versetzt. „Das wird schließlich von mir abhängen“, meinte der Schwarze, während ein ironisches Lächeln seine Lippen umsoelte.